

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 28 (2015)
Heft: [2]: Andreas Christen

Artikel: Gewohnt normal
Autor: Glanzmann, Lilia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

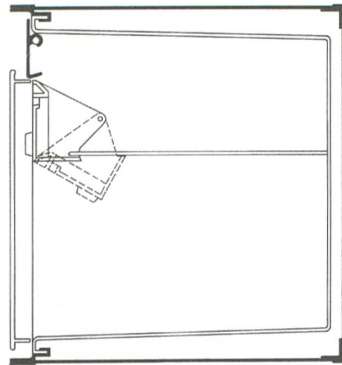
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einfach, aber ausgeklügelt: Andreas Christen entwarf den «B74». Wie der Briefkasten zu einem Standard des Designs aus der Schweiz geworden ist.

Text:
Lilia Glanzmann

35,5 Zentimeter breit, 25 Zentimeter tief, 25 Zentimeter hoch: So definierte die Post die Norm für den Schweizer Briefkasten per 1. Juni 1974. Weiter muss der Kasten über ein abschliessbares Brief- und ein öffentlich zugängliches Depotfach verfügen. Es garantiert, dass die meisten Paketsendungen im ersten Anlauf beim Empfänger landen. Seit 1930 produziert die Ernst Schweizer AG im Zürcher Säuliamt Brief- und Milchkästen aus Stahl und Aluminium unter der Marke Sessa-Norm. 1974 musste ein neues, normiertes Design her. Dafür engagierte Ernst Schweizer den jungen Designer Andreas Christen, der sich mit seinem Aluminiumregal für die Expo 64 einen Namen gemacht hatte. Nicht nur war für den Metallbauer die Zusammenarbeit mit einem Industriedesigner neu: Auch entwarf Christen einen Briefkasten, bei dem der Innenteil aus Kunststoff bestand. Eine unorthodoxe Lösung für eine Metallbaufirma – bis zu dem Tag produzierte Ernst Schweizer nur aus Stahl und ab den Fünfzigerjahren mit Verkleidungen aus Aluminium. «Das Material der Stunde», sagt Roger Bapst, heutiger Leiter des Geschäftsbereichs Fenster und Briefkästen.

Doch Ernst Schweizer liess sich überzeugen. Indem Christen vorschlug, Kunststoff und Aluminium zu kombinieren, wurde der Briefkasten leichter, und die Herstellungskosten konnten gesenkt werden – auch dank einer modularen Bauweise. «Ernst Schweizer war ein visionärer Charakter und probierte gerne Neues – der Einsatz von Kunststoff war in der damaligen Zeit für einen Metallbauer revolutionär», erinnert sich Bapst. So entstand der Brief- und Depotkasten «B74». «B» steht für Briefkasten, «74» für das Entwicklungsjahr.



Der Briefkasten «B74» in der ersten Konstruktionszeichnung.

Baukastenprinzip

In seinem Büro an der Zürcher Stockerstrasse entwarf Andreas Christen einen rechteckigen Aluminiumkasten, den er mit einer Innenbox aus Kunststoff kombinierte. Die farbige Fronttür, ebenfalls aus Kunststoff oder aus Leichtmetall, liess einzig die Briefeinwurfklappe frei. Darunter lagen das Brieffach mit einem in der Mitte platzierten Schloss und das Paketfach.

«In den Siebzigerjahren stellte der «B74» einen bedeutenden Sprung im Metallbau dar. Nicht allein die ungewohnten Materialien, auch der industrielle Fertigungsprozess und die hohe Funktionalität waren neu», sagt Bapst. Christen hatte ein Baukastenprinzip entworfen. Es ermöglicht, Ensembles von zwei oder drei Kästen oder ganze Briefkastenwände zusammenzustellen. Dabei lassen sich beliebig viele Kunststoffinnenkästen aneinanderreihen. Sie werden vorne mit Klammern zusammengehalten und sind auf den Seiten sowie, je nach Montageart, hinten mit Aluminium verkleidet. Auf der Rückseite sorgen Distanzhalter aus Aluminium für Stabilität – durch diese Konstruktion braucht es weniger Aluminium. Und: Defekte Elemente lassen sich einfacher ersetzen, da die Einzelteile nicht mehr verschweisst, sondern gesteckt sind.

Für das neue Material Kunststoff hätte Ernst Schweizer in eine eigene Fertigungsanlage investieren können. Doch er entschied sich gegen eine eigene Kunststoffproduktion: Die Innenboxen produziert seit dem Kunststoff-Redesign vor einigen Jahren die Firma A. & J. Stöckli in Netstal, die für ihre Haushaltsgeräte und Racletteöfen bekannt ist. «Wir konzentrieren uns auf das, was wir gut beherrschen – alle anderen Kompetenzen holen wir von externen Partnern», sagt Bapst. So auch die Designleistung. →



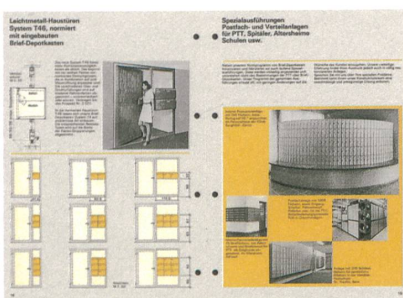
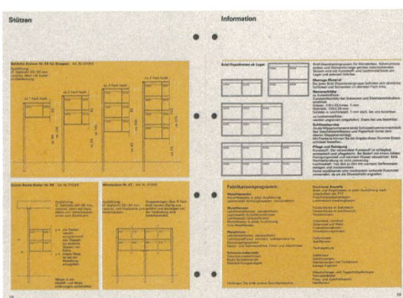
Zerlegt: Der Briefkasten (B74) besteht aus vielen Teilen.

→ **Verändert und angepasst**

Selbst wenn Andreas Christen seine künstlerische und gestalterische Arbeit strikt trennte, zeugen viele Werke aus beiden Bereichen von seiner konsequenten Suche nach der gültigen Form. Das gilt auch für den «B74». Vierzig Jahre später sieht der Briefkasten fast genauso aus, wie er ihn einst entworfen hatte – ein Gegenstand, der seinem Zweck dient, unaufgeregt, durchdacht bis in die Fertigung. Ein Design, hinter dem der Autor verschwindet, und gewiss kein Nobeldesign. Darauf gründet der Erfolg des Entwurfs. Doch ein zweiter Grund ist ebenso wichtig: An den Massen des Briefkastens durfte nichts verändert werden. Auch heute gelten die Vorschriften der Post. Wer einen Blick in Ernst Schweizer's Archiv wirft, erkennt über die Jahre hinweg dennoch markante Unterschiede: Die klare Formensprache und die kompromisslose Farbgebung des Originals wurden in den Achtzigerjahren auf Kundenwunsch als Variante abgeändert. Das zeigte sich vor allem an neuen, abgerundeten Profilverkleidungen und einer zeitypischen Farbgebung.



1974: Andreas Christens Briefkasten.



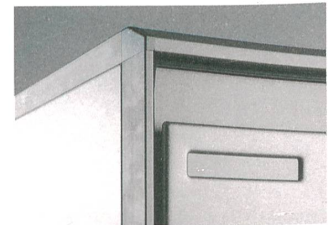
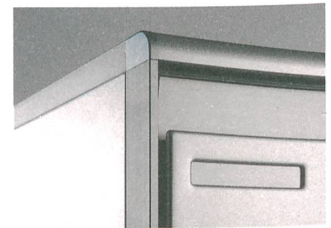
Baukastensystem: Der neue Briefkasten wurde entsprechend beworben.

In den Neunzigerjahren klärte sich die Formensprache erneut, die Profile wurden schlanker – allerdings bekam das Türchen als Variante eine gerippte Oberfläche. Heute ist der Entwurf wieder nahe am Original, schlicht und meist farblos eloxiert, die Briefeinwurfklappe und das Türchen sind auch komplett flächenbündig erhältlich. Da die Rechte bei Schweizer liegen, konnte der Briefkasten stetig weiterentwickelt und den Kundenbedürfnissen angepasst werden. Weil von Architekten und Bauherren gewünscht, entstand im Lauf der Zeit ein breites Sortiment mit unterschiedlichen Profilverkleidungen, Einwurfklappen, Türfronten und Farben: Der Briefkasten dient den Architekten als Gestaltungselement und wurde zur Visitenkarte ihres jeweiligen Baustils.

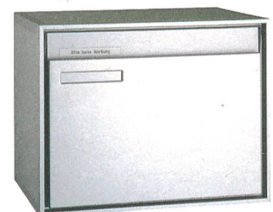
Anschlagbrett, Klingel, Abfalleimer

Zum zwanzigjährigen Jubiläum 1994 würdigte Hochparterre den Normbriefkasten. «Wahrscheinlich das Beste, was ich gemacht habe», kommentierte Andreas Christen seinen Entwurf. Wer in der Ausgabe ein paar Seiten zurückblättert, stösst auf ein Inserat der Firma Ernst Schweizer. Es bewirbt das «Infoconcept», eine umfassende Weiterentwicklung des ursprünglichen Entwurfs. Sie stammt aus der Feder des Designers Werner Zemp. Christens Briefkasten als Element eines Baukastensystems war eine Pionierleistung und verschaffte der Firma Schweizer einen Vorteil auf dem Markt – Mitte der Achtzigerjahre aber schien dieser gesättigt. Auch deshalb, weil die Postnormen nur für die Schweiz gelten. Deshalb beauftragte das Unternehmen Werner Zemp, dem Produkt neue Attraktivität zu verleihen: Ein dekoratives Türchen war gefragt. Warum für diese Projekte nicht mit Andreas Christen weitergearbeitet wurde, ist nicht mehr zu rekonstruieren.

Werner Zemp präsentierte mehr als ein neues Türchen: «Mein Entwurf basierte auf der Idee, den Briefkasten als komplexes System zu betrachten und mit neuen Funktionen zu erweitern», sagt der Designer. Ob vor Einfamilienhaus, Firmensitz oder Grossüberbauung: Der Kasten wurde zum Anschlagbrett mit integrierter Beleuchtung, mit Gegensprechanlage, Sonnerie und Abfalleimer. Das neue Konzept wurde erstmals an der Swissbau 1989 präsentiert. Der Briefkasten von Christen wurde für das System übernommen, weil er sich längst bewährt hatte. 2002 überarbeitete Zemp schliesslich auch diesen Kunststoffbehälter, da die Werkzeugformen von 1974 abgenutzt und neue Kunststoffe aus der Weltraumtechnik verfügbar waren: wetterresistent, schwer entflammbar, selbstverlöschend und rezyklierbar. Zusätzlich ersetzte



Über die Jahre veränderten etwa Profilverkleidungen Andreas Christens klare Formensprache.



Heute: Der Briefkasten ist wieder nahe am Original.

eine Schwingtüre am Brieffach Christens Kipptürchen, weil sich dieses weniger gut für Schliesszylinder eignete, wie sie auch für die Haustür verwendet werden. Hinzu kam ein neuer Schnappverschluss aus Kunststoff, da der Magnet-Mechanismus anfällig auf Rost war. Und ein «Bitte keine Werbung»-Schildchen, das der Nutzer mit einem Dreh einsetzen kann, ergänzt die überarbeitete Version.

Als Christen den Briefkasten entwarf, interessierte es noch kaum, ob und wie stark ein Produkt die Umwelt belastete. Zwanzig Jahre später wollte Hans Ruedi Schweizer, der die Firma von seinem Vater Ernst übernommen hatte, wissen, wie schädlich der Kunststoff war. Er verglich in einer Ökobilanz eine Version mit Kunststoffbehälter mit einem komplett aus Metall gefertigten Briefkasten. Fachleute testeten Energieaufwand und Umweltbelastung bei der Produktion, im Recycling und bei der Entsorgung. Das Resultat: Der Innenkasten aus unbedenklichem Kunststoff sei nicht nur ökonomisch, sondern auch ökologisch sinnvoll – da dessen Oberfläche nicht behandelt werden muss. Ein Ergebnis, das Andreas Christen gefreut hätte: «Er versuchte, so wenig Ressourcen wie möglich zu verbrauchen», erinnert sich Dieter Thiel, der in den Siebzigerjahren als junger Designer für Christen gearbeitet hatte.

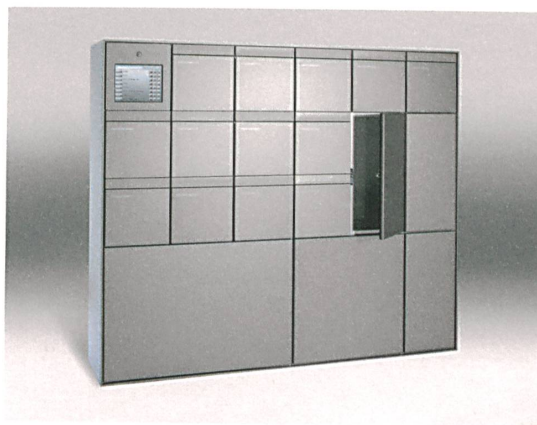
Intelligenter Briefkasten

Im E-Mail-Zeitalter verschicken die Menschen weniger Briefe. Die Ernst Schweizer AG stehe in Kontakt mit der Post, sagt Bapst. Doch bei den Normen tue sich wenig Neues. Den bekannten Briefkasten brauche es weiterhin – Anfang dieses Jahres verlässt in Hedingen der millionste Christen-Briefkasten das Werk. Eine 2010 von Schweizer in Auftrag gegebene Studie zeigte: Während der Briefversand abnehme, werde die Anzahl Pakete massiv zunehmen. 2012 wurden 145 Millionen Päckchen transportiert. «Davon konnten 95 Millionen direkt zugestellt werden – der grösste Teil wird nach wie vor ins Depotfach gelegt», sagt Geschäftsbereichsleiter Bapst. Doch in den letzten Jahren kauften die Menschen mehr und mehr im Internet ein. Weil der Inhalt der Pakete wertvoller wird und die Adressaten oft nicht zu Hause sind, hat Schweizer ein System entwickelt, mit dem Pakete in jedem Fall sicher zugestellt werden können. Gemeinsam mit der Firma René Koch aus Au/Wädenswil, die Sonnerie- und Türsprechanlagen herstellt, ist die «intelligente Paketbox plus» entwickelt worden. Sie besteht aus Briefkästen, Paketboxen und einem Infoterminal. Die Paketboxen werden nur temporär einem Nutzer zugeordnet und über das Infoterminal angesteuert. Auf einem Touchscreen wählt der Bote den Empfänger, worauf auf dem Bildschirm alle freien Fächer angezeigt werden. Nachdem der Bote das Paket in das von ihm gewählte Fach gelegt und dieses wieder geschlossen hat, kann nur noch der vorgesehene Empfänger die Box mit einer PIN öffnen. «In diese Richtung wird sich der Briefkasten entwickeln», sagt Roger Bapst. Formal bleiben die Fächer in der bewährten Christen-Manier, nur fallen sie zwei- bis dreimal grösser aus.

Produziert werden die Einzelteile der Briefkästen auf den grossen Anlagen, auf denen Schweizer auch Fenster, Fassaden und Solarprodukte fabriziert. Begriffe wie «Industrie 4.0» und «smarte Fabrik» haben Konjunktur siehe Hochparterre 11/14 – wo steht Schweizer in dieser Diskussion? «Eine moderne Informatik und schlanke Produktion sind aktuelle Themen – doch gibt es durch die extreme Vielfalt und die vielen Sonderwünsche unserer Kunden kaum zwei identische Briefkastenanlagen», sagt Bapst. Die Einzelteile werden zwar automatisiert hergestellt, die Montage der Briefkastenanlage erfolgt jedoch von Hand. Handwerk wird in Hedingen auch in Zukunft gefragt sein. ●



Der modulare Aufbau ermöglicht es, auch die Sonnerie zu integrieren.



Die «intelligente Paketbox plus» bewahrt Pakete auf, die nicht zugestellt werden können.